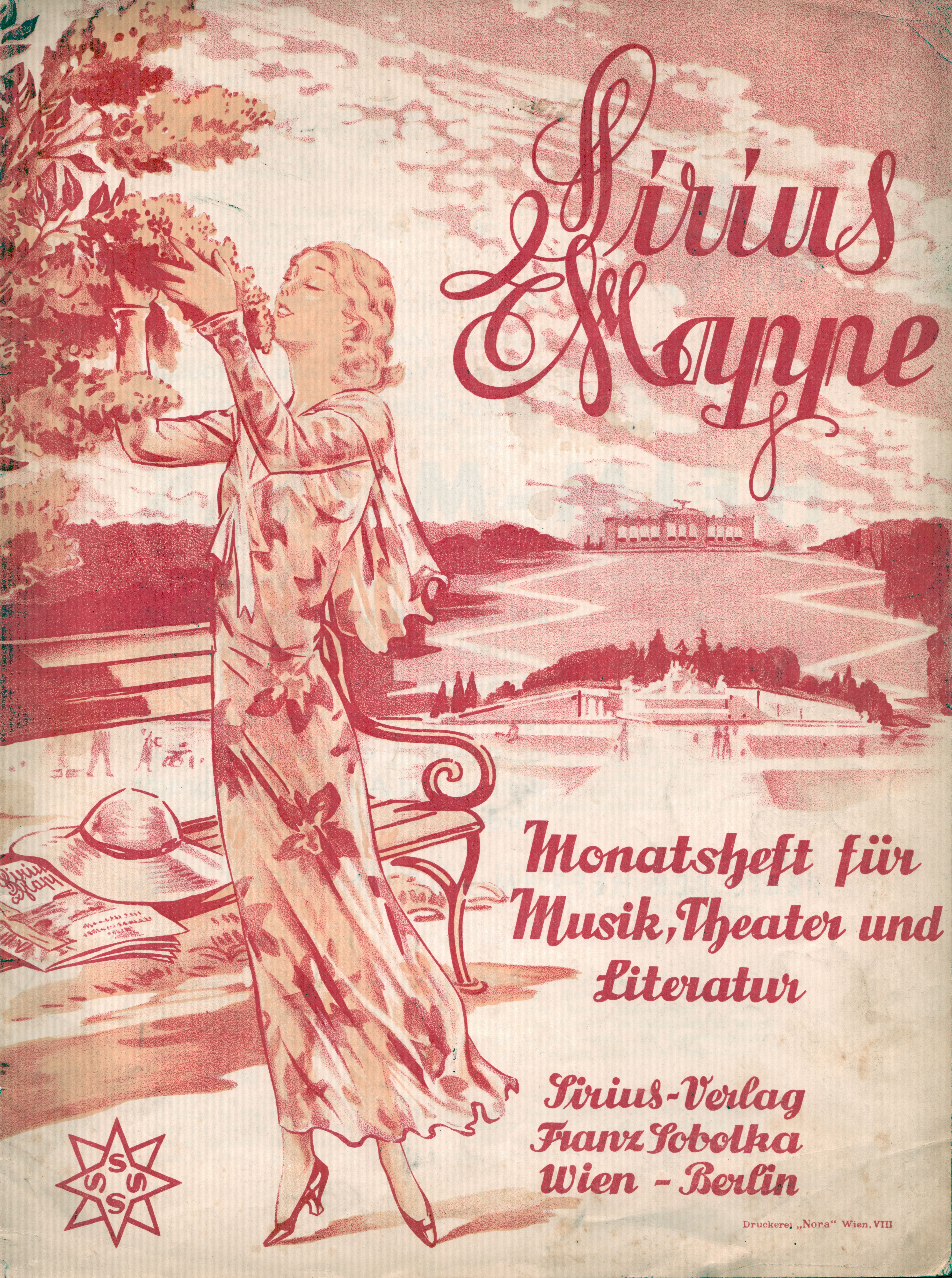

Sirius Mappe
Monatsheft für Musik, Theater und Literatur
Sirius-Verlag
Franz Sobolka
Wien - Berlin
Druckerei „Nora" Wien, VIII



Allmonatlich erscheint außer der »SIRIUS - MAPPE« noch eine von unserem Verlage neu herausgegebene Zeitschrift unter dem Titel

HEIM-MUSIK

in welcher **keine moderne Schlagermusik** enthalten ist, sondern ausschließl.: Salonstücke, Werke aus Opern, Konzert-, Charakterstücke und klassische Musik in gewohnt erstklassigster Ausstattung und Ausführung gebracht werden

PREIS PER HEFT IM ABONNEMENT S 2·-

SIRIUS-MAPPE

MONATSHEFTE
FÜR MUSIK, THEATER UND LITERATUR

Wien XIV., Schweglerstraße 17 - Tel. U 33-0-38

V. Jahrgang | WIEN—BERLIN | 7. Heft



Szenenbild aus dem Wr. Tonfilm „Wiener Zauberklänge"

Eine Musikantenwette

Humoreske von Ernst Heim-Brem nach einer wahren Begebenheit

In einem größeren Badeorte der Schweiz spielte während der Saison ein kleines Orchester von zwölf Mann, bestehend aus zwei ersten Violinen, einer zweiten, Viola, Cello, Kontrabaß, Flöte, Klarinette, Oboe, Horn, Trompete und Pauke. Der Konzertmeister war zugleich Direktor. Das kleine Orchester bestand aus lauter jungen Leuten, die, ein lustiges Völklein, ohne Sorgen von einem Tage nur bis zum nächsten dachten und fröhlich in die Welt hinaus fiedelten und bliesen. Die Freizeit wurde zu Ausflügen in den nahen Wäldern und Bergen benützt und so fristeten diese lustigen Musikanten ein beneidenswertes Dasein. Daß sie viele Schnurren und Spässe trieben, versteht sich bei so jungen Leuten von selbst. Der älteste, gesetzteste und ernsthafteste unter ihnen war der Kontrabassist. Er war Musiker von ganzer Seele und strich seinen Baß für zwei. Die Witze der jungen „Schnaufer" belustigten ihn nicht. Da er sich von ihnen aber fern hielt, so stand er dem Direktor, der ihn stets die „Säule" oder den „Grundpfeiler" seines Orchesters nannte, näher als seine anderen Kollegen. Der Dirigent hatte Ursache, diesen braven Kerl hochzuschätzen, denn er war eine wirkliche musikalische Säule, die nie wankte, nie „draus kam". Unterdies verstand er es trefflich, für die betreffende Besetzung des Orchesters zu instrumentieren und war stets zufrieden. Sein einziger Wunsch, den er hegte, war, einen guten italienischen Baß zu besitzen, der vermöge eines weichen, modulationsfähigen Tones imstande wäre, seinen inneren Gefühlen folgen zu können. Er mußte sich mit einem elenden, schwarzlackierten Kasten begnügen, der sehr schlecht ansprach und ihm oft das Leben verbitterte, denn das Instrument genügte seiner Kunst nicht.

An einem schönen Maitage machte unser Bassist einen Spaziergang nach einem entlegenen Tälchen und kehrte dort in einem Bauernhause ein, um sich mit Milch und Brot zu stärken und von dem großen Spaziergange auszuruhen. Zu seinem großen Erstaunen sah er an der Wand einen Baßbogen hängen. Auf Befragen sagte der Bauer, der rastend auf der Fensterbank saß: „Der Großvater habe zum Tanz gespielt. Der alte ‚Schrumpkasten' sei jetzt noch auf dem Dachboden. Er habe ihn schon oft verscheiten wollen, aber dann kam immer etwas dazwischen oder die Großmutter gebe es nicht zu." — Unserem Bassisten klopfte das Herz, aber er tat nichts dergleichen und sagte kalt: „Ich kann auch Baß spielen." Da es Sonntag war und die Leute, die sich ziemlich zahlreich in der großen Stube versammelt hatten, um sich zu unterhalten, so wurde das Gespräch mit dem Herrn von allen aufmerksam verfolgt. Den Jungen fing es an, in den Beinen zu jucken und einer derselben holte die Geige, die aber nur noch zwei Saiten hatte und über und über mit Staub bedeckt war. Der Bassist fegte mit großem Eifer die Spinngewebe weg und entdeckte einen hellen, schönen, wohlerhaltenen Baß. Es wurde ihm bei näherer Besichtigung immer klarer: das war ein italienischer Baß, und zwar von einem der tüchtigsten Meister. Welche Wonne! Stumpf, so nannte sich der Musiker, zog in fieberhafter Hast die fehlenden Saiten auf und „wichste" mit gewaltiger Kraft den Bogen, der seit einem halben Jahrhundert kein Kolophonium mehr sah. Er lockte auf dem Instrumente goldene Töne hervor und flötete in den höchsten Flageolettönen, denn er war ein Virtuos auf seinem Basse. Er war selig und fühlte sich glücklicher denn jemals in seinem Leben. Es war ihm heiß und kalt zu Mute, wie wenn er eine sehnsüchtig erwartete Braut hätte umarmen dürfen. Die Bauern hatten noch nie so etwas gehört. Dem alten Bauer wurde es sofort klar, daß der Kasten mehr wert war als zum Verscheiten, hatte er ja einmal in der Freitagszeitung (die in Zürich erscheint) gelesen, daß so ein „Fitrios" (Virtuos) in Straßburg eine Geige für 15.000 Fr. gekauft habe. Das kam ihm jetzt grad recht. Das muß jedenfalls auch eine extra Geige sein, dachte der Bauer, sonst könnte der nicht so spielen. Auf des Nachbars Hansen Bub Geige kann man halt nur so brummen. — Stumpf hörte endlich auf zu spielen und als er alle die verwunderten Gesichter um sich her sah, dachte er, er könne den Baß ohne weiteres mitnehmen. Er war um so erstaunter, als der Bauer von 10.000 Fr. sprach, da er noch vor einer halben Stunde von verscheitern gesprochen hatte. Seine Kunst hatte ihm diesmal einen bösen Streich gespielt, aber der Baß war ausgezeichnet. Das Leben ist doch schön, dachte er, und spielte von neuem. Er wurde so gut gelaunt, daß ihm eine lustige Tanzweise in die Finger fiel, so daß das ganze Bauernvölklein anfing zu tanzen. Das war ein Fest! Alt und jung baten den Bauer, daß er dem Herrn doch den Baß geben sollte und bearbeiteten den Hartherzigen so lange, bis er zuletzt den Baß für 50 Fr. verkaufen wollte mit dem Beding, daß der Herr, so lange er im Bad sei, alle Sonntage komme und spiele. „Gut so", rief Stumpf, „übermorgen ist Gagetag, da bringe ich Euch das Geld." Er nahm den Baß auf den Rücken und zog mit der süßen Last von dannen. Zu Hause angelangt, wurde der Baß noch von allem Bauernschmutz gereinigt. Stumpf konnte es kaum erwarten, bis er ins Konzert gehen konnte mit seinem Baß. Er zog einen neuen Kragen und Krawatte an und bestieg selig lächelnd das Podium. Das Erstaunen seiner Kollegen war groß. Stumpf fühlte sich reich wie ein König und wirklich verlieh das herrliche Instrument mit seinem weichen vollen Ton dem ganzen Klang des Streichorchesters eine bis jetzt in diesen Räumen nie gehörte Fülle. Die Musiker, vor allem der Direktor, teilten Stumpfs Freude aus vollem Herzen und beglückwünschten ihn. Er steckte die Wünsche schmunzelnd ein, aber „keine Rose ohne Dornen", dachte er, und die halbe Monatsgage, welche er opfern sollte, lag ihm schwer auf dem Herzen. Trotzdem ließ er sich auf den anderen Tag zu einem gemeinsamen Ausfluge einladen. Es sollte ja ein Freudenfest sein, daß er endlich den langersehnten Kontrabaß gefunden hatte. Das kleine Häuflein belustigte sich denn auch herzlich an dem schönen Maientage. Das war das erste Mal, daß Stumpf nicht fehlte unter ihnen und er die Spässe und Witze gern mitmachte und verstand. Stumpf schwärmte immer von seinem Baß: „diese Form, diese Ansprache,



dieser Blick". „Wenn Du so verliebt bist in Deinen Baß", sagte der erste Geiger, „nimmt es mich nur wunder, daß Du nie draus kommst." „Nein", sagte Stumpf, „gerade das ist der Grund, daß ich nie mehr draus komme und ich nur an meine Musik denke. Jetzt bin ich erst recht mit Leib und Seele dabei. Ich will wetten, wenn selbst der Teufel käme, er würde mich nicht draus bringen." „Gut, wir wollen wetten!" riefen die anderen vergnügt, nicht daran denkend, daß es wirklich schwer war, die Baßsäule wankend zu machen. „Was soll es gelten?" rief der Trompeter. „Wir wollen um den Baß wetten", schlug der Flötist vor, „wenn Du heute Abend draus kommst, Stumpf, so bezahlst Du uns ein Fäßlein Bier, wenn nicht, so bezahlen wir Dir alle den Baß."

„Bravo, bravo, es soll gelten!" scholl es im Chor. Der Direktor erlaubte einen Versuch, Stumpf drauszubringen, denn er kannte seine Pappenheimer und brauchte keine Angst zu haben, daß das Orchester umschlug. Man brach auf in heiterster Laune. Stumpf vorn mit dem Direktor, unterhielt sich mit ihm über Instrumente und andere musikalische Dinge. Die Kollegen blieben zurück, denn die Frage: „Wie wollen wir Stumpf drausbringen?" wurde immer brennender und schien, je länger man beriet, desto schwerer zu beantworten. „Man sollte etwas teufels mit seinem lieben Baß anfangen", meinte einer. „Nein, das wäre nicht recht, wir wollen ihm keinen Schaden zufügen." Der Abend kam. Es wurde kühler. Unten im Dorfe läuteten die Glocken Vesper und der helle Abendhimmel mit den goldenen Wolken stimmte unsere auf Schabernak sinnenden Musikanten einen Augenblick nachdenklich, als plötzlich dem Klarinettisten ein Maikäfer fest gegen die Nase rannte. „Jetzt hab' ich's!" rief er, „wir tun ihm Maikäfer in den Baß." Gesagt, getan. Unter hellem Lachen war in kürzester Zeit ein Taschentuch voll Maikäfer gesammelt. Sie wurden vor dem Konzert verstohlen in den Baß hineingetan. Die Käfer schienen vor dem hohen Holzdome, in welchem sie sich befanden, Respekt zu haben, denn sie verhielten sich ruhig und schienen zu schlafen.

Marschterzett

aus der Operette

„Das Veilchen von Monte Martre"

Emmerich Kálman



Mit Bewilligung des Crescendo Verlages G. m. b. H. Berlin S W 100


Scherzando
Raoul: Ob Ma-le-rei, Bild-hau-e-rei, wenn man es kann, ist nichts da-bei.
Florimond: Auch die Mu-sik
pp
steht nicht zurück, hat man Ta-lent und Glück.
Henry: Geld und Ehr', Kar-riè-re
mf
liegt ver-steckt in der Zu-kunft Schoß.
Alle: Heute o weh, mor-gen Juchhe! Das ist Künst-ler-los.
Raoul: Wer den Mut ver-lor, ist ein ar-mer Tor!
dolce
Alle: O, wir las-sen uns nicht rau-ben den Hu-mor.
War-um sol-len wir nicht fröh-lich sein, wir sind frei, wir sind jung, wir sind schön!
a tempo
sf


Gibt's zum Früh - stück oft nur Son - nen - schein, sind wir
trotz - dem der Stolz der Bo - hême!
Raoul:
Wenn das Lieb - chen
p dolce
lacht und uns Freu - de macht, das ver - treibt die Sor - gen auf
mor - gen, ist der Ma - gen leer, hat die Ta - sche ein
Loch, das macht nichts, lu - stig und ver - gnügt sind wir doch!
ff
ffz

Fräulein Aschenbrödel

Lied und **Tango** aus der Operette **„Der Traumexpreß"**



Mit Bewilligung des Verlages Karczag-Marischka Wien. W. B. V. 2187b
Mit Bewilligung des Wiener Bohéme-Verlages (Otto Hein) Wien—Berlin.

mein Herz den Takt schon lan-ge da-zu, oh Welt! Lass' mich zu Dir doch hin-auf, nimm doch auch einmal ein

poco rit.

ar- - mes klei-nes Mä-del auf! Es wandert Fräulein Aschen-brö-del still durch die Welt oh-ne

Glück und träumt, wie je-des klei-ne Mä-del, von Glanz und Tanz und Mu-sik. Es glüht die

Son - ne, es blüht der Mai! Doch so ein ar-mes, klei-nes Mä-del, ein A-schen-

brö-del, geht still am Glück vor-bei!

Gewidmet dem „ALT-WIENER BUND“

Herrliche Wienerstadt-Fröhliche Donaustadt!

Marschlied

aus dem Wiener Tonfilm

„Zauberklänge“

Manuskript ROBERT REICH u. KURT BREUER

Musik von STEPHAN WEISS

Marchtempo

Gesang

Piano

ff

1. Will Gott rech-te Gunst er - wei - sen, den schickt er auf Rei - sen, hat er dann die Welt ge - se - hen so muß er es ge - stehn:

2. Ob in Ja-pan o - der Chi - na, ob Brün - ner, Ber - li - ner, kei-ner wird sie je ver - ges - sen, die Wie - ner Me - lo - die.

sf

Herr - - li - che Wie - ner stadt, die so viel Freun - de hat,



wie ei - ne schö - ne Frau mit dem lie - ben Wie - ner G'schau. ___ Son - -

nig bleibt Dein Ge - müt, won - - nig Dein Wie - ner Lied, ist's auch ganz an - ders

heut, kommt bald ei - ne bess're Zeit. ___ Denn stets im Her - zen drin, bist

Du und bleibst Du Wien. Fröh - - li - che Wie - ner-stadt, herr - - li - che Do - nau-

stadt, Du bist die Kö - ni - gin in dem Reich der Me - lo - - dien. ___

sffz

Komm' doch und tanz den Tanz der Liebe!

Tango

Worte von Dr HARRY WEST

Musik von KURT KANN

Arrangement von Franz Sobotka




ver-stohlen mit mir! ist auch das Le-ben kalt und
trü - - be, das sü-ße Mär - chen Lie - be, trö-stet da - für.
Aufs neu-e wird es Früh - ling, es blüht der Flie-der rings im Hain. Du bist
auf e-wig mein! Komm doch und tanz den Tanz der Lie - be,
den sü-ßen Tanz der Sehn - sucht, mein Schatz mit mir!
p
mf
rit.

Am besten ist's, wir fahren nach Marocco!

Lied und Foxtrot

Text von Peter Herz und Steinberg-Frank

Musik von Paul Mann



Mit Bewilligung des Original Verlegers Ludwig Doblinger, Bernhard Herzmansky, Wien - Leipzig.


be-sten ist's, wir fah-ren nach Ma-roc-co, Ma-roc-co, Ma-roc-co, Ma-roc-co ist fein!
Was brau-chen wir uns lang zu gif-ten lo-co, wir wäh-len Ma-roc-co und schif-fen uns ein!
Dort wo die Co-cos-pal-men we-deln, gibt's vie-le sü-ße, brau-ne Mä-deln!
Ich steck' mir in den Mund ei-ne Tra-boc-co und fahr' nach Ma-roc-co! Ma-roc-co hi-nein!
f
fz
f
fz
fz
fz
f
fz

Sagen kleine Mädels „nein"...

Lied und English Waltz

aus dem Aafa-Tobis-Tonfilm **„Der Korvettenkapitän"**

(Blaue Jung's von der Marine)

Text von **Fritz Rotter**

Musik von **Dr. B. Kaper**



Alrobi 266


Refrain
Sa-gen klei-ne Mä-dels „nein," dann muß man das nicht glau - ben, weil sie tief im Her-zen al-les dir schon längst er-
lau - ben, denn das klei-ne Wört-chen „nein" heißt „viel-leicht,"_ und wenn das ein Mann ver-
steht, hat er schon viel er-reicht! Sa-gen klei-ne Mä-dels „nein," das hat nicht viel zu sa -
gen, ganz im Ge-gen-teil, du darfst schon ir-gend et-was wa - gen. Je-des Mä-del möcht' schon
längst ganz das Glei-che, was du denkst, daß du ihr nur dei-ne Lie - be schenkst!___
8

Es blüh'n die roten Rosen für Dich und mich



W.B.V. 1327


Ro - sen für Dich und mich, sie flüstern voller Sehn - sucht: „Ich lieb' nur Dich!“ Und wenn die roten
cantabile
p-f
Ro - sen ein-mal ver - blüh'n, dann wird auch uns're Lie - be vielleicht ver - glüh'n.
zart
Es blüh'n die ro-ten Ro - sen zur Sommers - zeit, sie schenken uns'rer Lie - be ein Sonntags-
kleid, d'rum träumen al-le Pär - chen, genau dassel-be Mär - chen: Es blüh'n die roten Rosen nur für
beide × p
Dich und mich! Es blüh'n die roten mich!
1.
2.
f
molto rit.
Ped.

Meiner lieben Nichte Gerti Schostal herzlichst zugeeignet

GERTI-WALZER

Franz Sobotka



Da Capo bis Fine

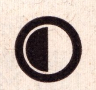


Szenenbild aus dem Wr. Tonfilm „Wiener Zauberklänge“

— Stumpf nahm siegesbewußt seinen Baß zur Hand. Er stimmte leise. Als besserer Musiker hatte er das in der Gewohnheit und haßte das unnötige Präludieren. „Meine Finger sind schon längst geschmiert“, pflegte er zu sagen, „ich brauche nicht zu präludieren.“ Das erste Stück war die Ouvertüre zu „Freischütz“ von Weber. Stumpf stand begeistert an seinem Baß, als er plötzlich ein unheimliches Summen vernahm. „Donnerwetter, dachte er, schon wieder eine Saite drahtlos.“ Das Summen wurde aber immer stärker. Es schlug im Baß etwas beständig an die Wände und summte fürchterlich, so daß Stumpf ganz verwirrt wurde. Er spielte halb bewußt, halb unbewußt weiter, als plötzlich ein Maikäfer mit wütendem Summen aus dem F-Loch flog und wie toll im Zuhörerraum herumflog. Jetzt war Stumpf gerettet. Mit seltener Geistesgegenwart erkannte er den schlechten Witz seiner Kollegen und fiedelte wütend darauf los, so daß ein Käfer dem anderen folgte, einer stärker brummend und summend als der andere. Die Musiker platzten vor Lachen und die Bläser brachten die Lippen nicht mehr zusammen. Stumpf hielt die ganze Geschichte fest und ermöglichte, daß alle zusammen fertig wurden. Er fiedelte aber auch so eifrig, daß am Schlusse der Ouvertüre kein Käfer mehr im Baß war. Wie ein Löwe stand Stumpf bei seinem entkäferten Baß und hielt die Schlußfermate im vollen Bewußtsein seines Sieges noch lange aus, als der Direktor schon abgewinkt hatte. Die Musiker konnten nicht mehr anders, als ihrem Lachreiz Luft machen und alles lachte hell auf. Die Kurgäste lachten mit, denn die Käfer waren wie besessen herumgeflogen und rannten sich die Köpfe beinahe ein, bis sie den Weg ins Freie auf der einen offenen Seite des Glaspavillons fanden.

Die Wette wurde den Kurgästen bald bekannt und man unterhielt sich lange Zeit von den Maikäfern und dem Kontrabaß. Die Musiker bezahlten den Baß mit Freuden. Die Kurgäste steuerten zu einem schönen gefütterten Kasten. Als Dank mußte Stumpf am nächsten Abend Solo spielen, was ihm zur besonderen Ehre gereichte. Die Maikäfer waren ihm seit jener Zeit liebe Tierchen, hatten sie doch noch zur rechten Zeit das F-Loch gefunden und waren sie die Ursache, daß er im folgenden Monate nicht so karg durch Ankauf des Basses leben mußte, sondern sein unübertreffliches Instrument im vollsten Glücke genießen konnte.

Josefine Gallmeyer



(Schluß.)

Ueber eine seltsame Begegnung der Gallmeyer mit Frau Wilt wird erzählt: Zur Zeit, als die Gallmeyer im Zenit ihrer künstlerischen Laufbahn, besonders im Parodieren groß und glücklich war, wollte sie diese, ihre Kunst auch an der Frau Wilt üben. Sie begab sich daher an einem schönen Vormittage zur Visitstunde in die Wohnung der Frau Wilt, welche damals im Wiener Hofoperntheater mit der „Aida“ Triumphe feierte. Auf ihr Pochen an der Wohnungstür öffnete der Gallmeyer die Frau Wilt selbst, in der einen Hand die Türklinke, in der andern den Kochlöffel — denn Frau Wilt war immer eine sehr tüchtige Hausfrau und verrichtete ihre häuslichen Angelegenheiten am liebsten selbst. Frau Wilt war nicht wenig erstaunt über den Besuch der „feschen Peppi“. Diese fiel gleich mit der Tür ins Haus, und mit der ihr eigenen Offenheit redete sie die Frau Wilt also an: „Ich bitt' Sie gnädige Frau, lassen's Ihnen nicht stören — aber wissen's warum ich komm'? Ich hab' eine schöne Bitte an Sie.“ — „Nur heraus damit“, sagte Frau Wilt ermutigend. — „Gehn's, sein's so gut und singen's mir was aus der „Aida“, ich möcht' Sie gar so gern parodieren.“ — „Das kann schon sein,“ erwiderte Frau Wilt, „mich geniert so was nicht, ich mach' mir nix d'raus.“ Sie legte den Kochlöffel und die Küchenschürze weg, setzte

sich zum Klavier und sang so hinreißend schön die erste Arie aus der „Aida", daß die auf einem Diwan sitzende Gallmeyer laut schluchzend in einen Strom von Tränen ausbrach und mit den Worten: „Nein, das kann, das darf ich nicht parodier'n," gegen die Tür hinstürzte und eiligst davonlief.

Damit möge die Beleuchtung dieser eigenartigen Künstler- und Menschennatur beschlossen sein. Bemerkenswert und bezeichnend für die Souveränität der Gallmeyer ist die Tatsache, daß ihr alle Soubretten nachzuahmen suchten. Die Aeußerlichkeiten hatten sie ihr wohl abgesehen, aber es fehlte der schöpferische Witz und Humor. Es blieb nur eine Gallmeyer! Die Fehler, die sie beging, hat sie schwer gebüßt — man wird jetzt nur die Erinnerung bewahren an die in ihrer Art genialste Künstlerin und an ihr trotz aller schweren Verirrungen gutes Herz. Ein Buch aus Marmor deckt die Erde, unter der sie ruht; das aufgeschlagene Blatt aber enthält diese Worte:

Die Quelle des Humors, sie ist versiegt,
Verstummt der Menge Lachen und Applaus!
Der Schmerz hat rasch in ew'gen Schlaf gewiegt
Die arme Künstlerin! Das Stück ist aus!
Hofft nimmer, daß sie tröstend noch erscheint,
Euch Sorgen wegzuscherzen wie bisher!
Ihr Freunde heiterer Kunst, blickt her und weint;
Gallmeyer Josefine lebt nicht mehr!

◆

Dur und Moll 

Einem Pianisten, der sich ohne besondere Berechtigung auf seine Technik viel einbildet und alle seine Virtuosenstückchen ostentativ weit schwieriger erscheinen läßt, als sie in Wirklichkeit sind, sagt unlängst jemand voll spöttischer Bewunderung: „Sie überwinden selbst die leichtesten Dinge mit den größten Schwierigkeiten."

*

Bauer (in einer Oper): „Schau, die sind g'scheidt, jetzt singen's gleich zu viert, die Lumpen, damit's bälder fertig werden."

*

(Endlich.) Herr (zu einem Musiker, welcher die Noten des eben zu exekutierenden Stückes an seinem Mundstücke befestigt hat): „Bitte, was ist das für ein Stück?" — „Das? Ein Mundstück!" — „Nein, ich meine, was Sie blasen?" — „Ach so, Fagott!" — „Aber nein, ich meine, wie die Piece heißt, die sie ausführen?" — „Ach so! Ouvertüre Nr. 32!" — „Danke bestens!"

*

In Dresden war der Pianofortefabrikant A. in Konkurs geraten und mit seiner Schuldenmasse von einer Million Mark spurlos verschwunden. Seitdem existiert auf die Frage: "Was hat A. gemacht?" die Antwort: „Er hat sich piano—fort gemacht!"

*

(Umschreibung des Namens der Oper „Tell".) Offizier zum andern: „Sage mal, Kamerad, wie heißt doch gleich die Oper — na, wie heißt se denn — ich meine, weißte die Oper, in der auf Obst geschossen wird?"

*

(Was eine Gesellschaft ist.) Händel war bei seiner riesigen Leibesgröße ein starker Esser und Trinker. Einst trat er in ein Londoner Speisehaus und verlangte ein Mittagessen für drei. Er mußte lange warten und ward ungeduldig. „Warum kommt das Essen nicht?" fragte er. — „Wir tragen auf, sobald die Gesellschaft kommt." — „Dann", sprach Händel, „bringt das Essen prestissimo; ich bin die Gesellschaft."

*

(In der Oper.) Ein Herr, seinem Nachbar das Textbuch reichend: „Kann ich Ihnen damit dienen?" — „Ich danke; meine Frau hat mir schon vor der Oper den Text gelesen!"

*

Die „Domchorknaben" in Regensburg, die in der Volkssprache die Regensburger Domspatzen in ganz Bayern genannt werden, führen in München die Märchenoper „Hänsel und Gretel" von Humperdinck auf. Sämtliche Rollen werden von Knaben im Alter von 10—13 Jahren gegeben, und auch die beiden erwachsenen Mitglieder (Besenbinder und Hexe) sind Mitglieder des Domchores und ehemalige Domspatzen.

*

Der Komponist wurde immerfort gerufen. Wir ernennen ihn zum korrespondierenden Ehrenmitglied der Gesellschaft für vervielfältigende Künste.

*

Als Rossini eines Tages die letzte Hand an eine Partitur legt, wird ihm ein Besuch gemeldet. — „Sage dem Herrn", entgegnete der Komponist seinem Diener, „er möge einen Augenblick verweilen, ich sei gerade bei meinem letzten Seufzer."

*

(Eine neue Rolle.) In einem bekannten Künstlerkaffeehause rühmte sich jüngst ein Tenor: „Ich habe stets in allen Opern die Hauptpartie gesungen; im ‚Robert der Teufel' den Robert, im ‚Propheten' den Propheten." — „Und im ‚Nachtlager von Granada'?" unterbrach ihn ein Zuhörer. — „Natürlich den Granada!" lautete die selbstbewußte Antwort.

*

In New York versuchte ein Direktor vor einigen Jahren Offenbachs „Schöne Helena", die nie in englischer Sprache in Amerika gegeben wurde, aufzuführen. Der Amerikaner hat aber keine Ahnung vom trojanischen Krieg, von Menelaus, Helena usw. Da kam der Direktor auf eine merkwürdige Idee. Vor Beginn der Ouvertüre erschien ein älterer Herr mit einem Jungen in einer Loge, der das Programm entfaltete und seinen Begleiter frug: "Wer war denn diese Helena?", worauf der Mentor die ganze Geschichte des Trojanischen Krieges, kurz gefaßt, vortrug. Die Operette gefiel aber doch nicht, da den Amerikanern das Verständnis für diese Parodie mangelt.

Einzelpreis der Sirius-Mappe S 2·40 per Heft

Abonnements der Sirius-Mappe vierteljährig in:

Österreich . . S 6·40, Deutschland . . M. 3·90, Tschechoslow. . . Kč 24·—, Ungarn . . P 4·20, SHS-Staaten . D 45·—, Rumänien . . L 180·— Schweiz . . . Schw. Fr. 45·—. — Zentrale: Sirius-Verlag, Wien, XIV., Schweglerstraße 17 — Tel. U 33-0-38.
Generalrepräsentanz für Rumänien: Fa. Speckart & Meister in Timisoara III. Strada Eneas 1—2.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17, Tel. U 33-0-38 — Für den Inhalt verantwortlich: Musikdirektor Franz Sobotka, Wien, XIV., Schweglerstraße 17. — Druck von Ernst Kronberger, Inzersdorf bei Wien, Tel. R 10-105 — Stich und Lithographie: „Nora", Wien VIII.

Heft 43

Hermann Leopoldi: Mein Schatz ist ein Matrose. Lied und Foxtrot. Michael Krausz: Mariechen lass die Männer geh'n. Foxtrot aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Walter Jurman: Deine Mutter bleibt immer bei Dir. Aus dem Tonfilm „Ich glaub nie mehr an eine Frau". Sieczynsky und Frank Fox: Das ist ein Grund zum Trinken. Slowfox. Willy Engel-Berger: Die Liebe ist ein Zigeunerkind. Lied und Tango. J. W. Gangelberger: „Tirili". Konzertidylle. Willy Jacobsohn: Princessita. Lied und Tango.

Heft 44

Edmund Eysler: Walzer Rondo. Franz Lehàr: Meine Liebe, Deine Liebe a. d. Operette „Das Land des Lächelns". Hans May: Was machen die Mädchen wenn der Frühling erwacht? Foxtrot a. d. Tonfilm „Der Greifer". Hans May: Du bist zu schön für mich! Slowfox a. d. Tonfilm „Zweimal Hochzeit". Rudolf Nelson: Auch ich war zwanzig Jahr a. d. Tonfilmrevue „Nur Du!" Robert Gilbert: Kleines Mädel vom Warenhaus, Tango. Karl Föderl: Frauen sind, nur wenn sie lächeln, schön, English Waltz. Franz Sobotka: Ungarische Weise.

Heft 45

Hermann Leopoldi: Müller Marianne, Lied und Foxtrot. Stephan Weiß: Ein Blick aus verschleierten Augen, English Waltz aus dem Tonfilm „Geld auf der Straße". Viktor Flemming und J. Knalitsch: Spiel auf Zigeuner, Lied und Tango. Erik Jaksch: Der Weana braucht kan Schampus, Wienerlied. Heinrich Strecker: Spiel mir das Lied noch einmal, Lied und English Waltz (Mit Bewilligung des Wiener Excelsior-Verlages, Wien VIII.). Rex Allan: Es ist keine Neunte Sinfonie, Slow-Fox. Jules Sylvain: Du machst die Welt zum Paradies, Walzerlied aus dem Tonfilm „Mach mir die Welt zum Paradies". Jimmy Weinberg: „O Micaela", Lied und Tango.

Heft 46

Oscar Straus: Sylvester in Rußland, Lied aus der Operette „Der Bauerngeneral". Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen, Tango aus dem Tonfilm „Die Lindenwirtin". Robert Stolz: Bin ein armer Hampelmann, Slowfox aus dem Tonfilm „Liebesautomat". Karl König: Greta die Göttliche, Foxtrot aus der Farkas-Revue „Immer die Liebe". Mischa Spoliansky: Ich hab' für die Liebe die größte Sympathie! Lied und Tango aus dem Tonfilm „Zwei Krawatten". Willy Rosen: Wenn heute Nacht die Jazzband spielt, Foxtrot aus dem Tonfilm „Die zärtlichen Verwandten". Ralph Benatzky: Walzerlied aus dem Lustspiel „Meine Schwester und ich".

Heft 47

Edmund Eysler: Besuch im Puppenheim. Charles Amberg: Wissen Sie, daß ungarisch sehr schwer ist? Lied und Foxtrot. „Es liegt ein Zauber im Klange der Geigen" Tango aus dem Anny Ondra Tonfilm. Karl Farkas: „Nur ein bißchen Liebe", Lied und Engl. Waltz aus dem Spiel „Immer die Liebe". Henry Love: Komm mir nicht mit Liebe, Tango. Paul Mann: Ich schenk Dir ein paar Himmelschlüssel, Foxtrot. Dr. Philipp de la Cerda: Heut hab' ich schon Glück gehabt, Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte Nr. 1 (Engl. Waltz)

Heft 48

Edmund Eisler: Marsch der Liliputaner. Llossas: Oh, Fräulein Grete. Lied und Tango. J. Petersburski: Anuschka, du hast mein Herz gestohlen. Lied und Tango. Fritz Rotter u. Walter Jurmann: Am schönen Titicacasee. Foxtrot. J. M Kràtky: 's muas ja ka Rausch sein, a Räuscherl genügt. Wienerlied. Jara Benes: Wir sind überall zu Haus. Marsch-Foxtrot aus dem Anny Ondra Tonfilm „Die vom Rummelplatz". Hans May: Eine schwache Stunde. Lied u. Tango aus dem Tonfilm „Eine schwache Stunde". Paul Mann: In der Liebe bin ich Bolschewik. Foxtrot. Franz Sobotka: Neue Lieder ohne Worte. Slow-Fox.

Heft 49

Edmund Eysler: Mein Mickymäuschen. Robert Katscher: Laß' Dich küssen, Du machst mich sonst unglücklich. Foxtrott aus der Operette „Der Traumexpress". Petersbursky: „Mara", Tango. M. Uhl: Ich wünsche Dir ein blondes Kind mit blauen Augen. Hed Werner: Wenn der Weaner sagt, des is tulli! Wiener Lied. Viktor Flemming: Ahnst Du meine Liebe? Valse Boston. Sylvester Schieder: Bitte, bitte, stellen Sie mir ein genaues Horoskop. Foxtrott Kannst Du mir sagen, wie spät es ist? Tango aus den Tonfilm „Der Greifer". Ernst Reiterer: Ständchen.

Heft 50

Em. Kálmann: Marschterzett aus der Operette „Das Veilchen von Monte Martre". Rob. Katscher: Aschenbrödel. Lied und Tango aus der Operette „Traumexpress". Stephan Weiß: Herrliche Wienerstadt — fröhliche Donaustadt. Marschlied aus dem Wiener Tonfilm „Wiener Zauberklänge". K. Kann: Komm doch und tanz mit mir den Tanz der Liebe, Tango. Paul Mann: Am besten ist's wir fahren nach Marokko. Dr. B Kaper: Sagen kleine Mädels nein! aus dem Tonfilm „Der Korvettenkapitän" Robert Stolz: Es blüh'n die roten Rosen für dich und mich, Slow-Fox. Sobotka: Gerti-Walzer.

Heft 51

Edmund Eysler: Kleiner Marsch. Hermann Leopoldi: Karlsbader Sprudelfox. Hed Werner: Ja damals da trug man noch Liebe. Paul Mann: Ich pfeif meinem Mädel ein kleines Liedel vor. Franz Lehár: Ich hol' Dir vom Himmel das Blau Slowfox. Robert Katscher: Bitte schön wie? Aus der Operette „Der Traumexpreß". Rotter-Jurmann: Eine kleine Reise im Frühling mit Dir. Viktor Flemming: Schenk mir doch den Schlüssel Deines Herzens. F. Sobotka: Inge Walzer.